



Huda Scharawi
in Paris 1908

Huda

Die in einem Harem aufgewachsene *Huda Schaarawi* begründete einen ägyptisch-panarabischen Feminismus. Europäische Suffragetten waren dabei zugleich Verbündete und Gegnerinnen.

Schulen statt Schleier

Von Kristina Maroldt

Ende Mai 1923 hält vor dem Kairoer Bahnhof eine Kolonne von Kutschen. Dutzende Frauen steigen aus, eilen Richtung Bahnsteig. Wie es sich für Damen der Oberschicht geziemt, tragen sie einen langen Mantel, ihr Gesichtsschleier lässt nur die Augen frei. Der Blick auf Haut und Haare, heißt es, könnte Männer sexuell reizen und „Fitna“ stiften, Aufruhr.

Die Frauen sind gekommen, um zwei Freundinnen zu begrüßen: Huda Schaarawi, Aktivistin der ägyptischen Nationalbewegung und Präsidentin der kürzlich gegründeten „Ägyptischen Feministischen Union“ (EFU) sowie die EFU-Mitgründerin Saisa Nabarawi. In Rom haben die beiden die Konferenz der „International Alliance of Women“ besucht und mit Europäerinnen, Amerikanerinnen und Asiatinnen über die Rechte von Frauen diskutiert. Welche Erkenntnisse werden sie mitbringen?

Der Zug hält. Die beiden Frauen steigen aus – und die Menge erstarrt: Noch in der Zuggtür nimmt die 43-jährige Schaarawi ihren Gesichtsschleier ab. Ihre jüngere Begleiterin tut es ihr gleich. Sekundenlang herrscht Stille. Dann bricht Jubel los. Die Frauen applaudieren, einige reißen sich spontan selbst den Schleier vom Gesicht. Es ist der erste öffentliche feministische Akt in Ägypten, und er wird landesweite Konsequenzen haben: Mehr und mehr Ägypterinnen folgen in den nächsten Jahren dem Beispiel der beiden. Als 1937 das Fatwa-Komitee der Azhar-Institution urteilt, das Abnehmen des Gesichtsschleiers verstoße nicht gegen islamisches Recht, ist der Brauch am Nil kaum mehr verbreitet.

Das Leben der Huda Schaarawi zeigt, wie rasant sich das Geschlechterverhältnis in Ägypten seit der Wende zum 20.

Jahrhundert änderte. Eine wichtige Rolle spielten dabei europäische Feministinnen, mal als Verbündete, die den Wandel mit Rat und Tat unterstützten, mal aber auch als weltpolitische Gegnerinnen, denen man mit einem panarabischen Feminismus Paroli bot.

Am 23. Juni 1879 wird Schaarawi geboren. Ihr Vater ist ein hoher Beamter, die Mutter eine vom Kaukasus eingewanderte Tscherkessin. Als eine der letzten Ägypterinnen wächst die junge Huda in einem Kairoer Harem auf – in jenem abgetrennten Bereich also, in dem noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts die Frauen und Kinder der städtischen Ober- und Mittelschicht lebten, umsorgt und bewacht von Eunuchen. Auf die Straße ge-

hen die Haremsfrauen nur verschleiert. Ihre Sittsamkeit und damit die Ehre der Familie sollen demonstrativ geschützt werden.

Die Haremskultur wird mit dem Islam begründet, doch sie ist vor allem ein Statussymbol der städtischen Mittel- und Oberschicht. Auch gut gestellte Christen und Juden unterhalten separate Wohnbereiche und lassen die Frauen nur vollverschleiert aus dem Haus. Auf dem Land und in den ärmeren Familien hingegen sind weder Harems noch Gesichtsschleier verbreitet. Die Frauen müssen arbeiten.

Die kleine Huda erfährt davon zunächst wenig. Nach dem frühen Tod des Vaters wird das wissbegierige Mädchen mit ihrem jüngeren Bruder von Privatlehrern in Französisch, Arabisch, Türkisch und Persisch unterrichtet. Schon mit neun

Jahren kann sie den Koran aufsagen. Sie lernt Klavierspielen, streunt durch den Garten, genießt prunkvolle Feste.

Mit 13 endet das unbeschwerte Leben: Wie die meisten Mädchen ihres Alters wird Huda verheiratet. Ihr rund 30 Jahre älterer Cousin Ali Schaarawi hat zugesagt, sich nach der Hochzeit von seiner bisherigen Frau und den gemeinsamen Kindern zu trennen. Als er sein Versprechen nicht einhält, nutzt Huda das als Chance. Nach einem konfliktreichen gemeinsamen Jahr setzt die junge Frau eine vorübergehende Trennung durch. Sieben Jahre lang genießt sie danach ein ungewöhnlich freies Leben. Im Harem ihrer Familie perfektioniert sie ihr Französisch, lauscht in einer abgetrennten Loge des Opernhauses Inszenierungen europäischer Werke, nimmt an Nilfahrten teil. Und sie pflegt eine enge Freundschaft zu Eugénie Le Brun, einer zum Islam konvertierten Französin, Gattin eines hohen ägyptischen Beamten.

Le Brun interessiert sich sehr für die Lage der Haremsfrauen. Sie schreibt Bücher, in denen sie die Verschleierung und das patriarchale Familienrecht als Bräuche kritisiert, die mit dem wahren Islam nichts zu tun haben. Damit auch die Ägypterinnen sich darüber austauschen können, organisiert die Französin in Kairo einen literarischen Salon für Frauen. So kommt Schaarawi in Kontakt mit den Fragen, die in Ägypten kurz vor der Jahrhundertwende viel diskutiert werden: Ist die Harems-

„Die Frau ist ein Mensch wie der Mann es ist, mit vollständigen geistigen Fähigkeiten.“

kultur noch zeitgemäß? Gebietet der Islam nicht, Frauen und Männern gleiche Chancen zu gewähren?

Auslöser solcher Debatten ist der gewaltige Modernisierungsschub des Landes. Die Sultane, die de facto der britischen Kolonialmacht unterstehen, fördern die Industrialisierung, reformieren das Gesundheits- und Bildungssystem, bauen Bahnstrecken und gründen die erste staatliche Druckpresse des Landes. Europäer werden als Technokraten, Lehrerinnen und Ärzte ins Land geholt, junge Ägypter studieren in Europa.

Doch während die Männer im neuen Verwaltungsapparat attraktive Aufstiegschancen haben, bleibt die Sphäre der Frauen die Familie. Gleichzeitig verlieren viele der einst mächtigen Clans ihren Einfluss. In den Harems macht sich Unzufriedenheit breit. In Briefen, Büchern und

der ab 1892 prosperierenden Frauenpresse beklagen Autorinnen „das Exil der Einsamkeit, das härter zu ertragen ist als das Exil von der Heimat“, und sie stellen die islamische Rechtfertigung ihrer Ausgrenzung infrage. Die Publizistin Sainab Fawas schreibt: „Wir haben im religiösen Gesetzeskörper kein Gesetz gesehen, das der Frau die Tätigkeiten der Männer verbietet. Die Frau ist ein Mensch wie der Mann es ist, mit vollständigen geistigen Fähigkeiten und Scharfsinn.“

Das unterstützen auch einige Männer. In seinem Buch „Die Befreiung der Frau“ fordert der Richter Kasim Amin Bildung für Frauen sowie ein Ende von Schleierzwang, Geschlechtertrennung und Polygamie. Staatliche Mädchenschulen gibt es zwar seit den 1870er-Jahren, doch die Oberschicht meidet sie. Ohne solche Reformen, so der nationalliberale Richter, sei Fortschritt nicht möglich. Für seine Thesen wird Amin heftig kritisiert, er weckt aber ein Bewusstsein für die Bedeutung von Mädchenbildung.

In Le Bruns Salon liest die 21-jährige Schaarawi auch Amins Buch. Privat muss sie, auf Druck der Familie, einer Versöhnung mit ihrem Mann zustimmen. Zu ihrem Erstaunen versteht das Paar sich besser als gedacht; die beiden bekommen zwei Kinder. Ihr Mann unterstützt sie dabei, 1908, nach Le Bruns Tod, deren Salon in den öffentlichen Raum zu verlagern: An der neuen Universität von Kairo organisiert Schaarawi ab etwa 1910 jeden Freitag Lesungen für Frauen mit europäischen und ägyptischen Gastrednerinnen. Die Veranstaltung wird zum Treffpunkt für die Frauen der Mittel- und Oberschicht. Bald gründet man auch Wohltätigkeits- und Bildungsvereine. Immer mehr Frauen üben sich in öffentlicher Rede, Fundraising und Politik.

Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs bricht in Ägypten der Kampf um die Unabhängigkeit los. Und die Frauen der Oberschicht mischen engagiert mit. Sie hoffen darauf, in einem unabhängigen Staat mehr Rechte zu bekommen. Als im März 1919 die Briten Vertreter der nationalistischen Wafd-Partei deportieren, kommt es zu Massendemonstrationen. Unter Schaarawis Führung nehmen erstmals auch Frauen teil. Tief verschleiert marschieren sie durch Kairo. Als sie von britischen Soldaten mit Gewehren aufgehalten werden, verharren sie aus Protest drei Stunden in der Hitze.



Britannia zu Ägypten: „Ich gab dir Freiheit. Sieh zu, dass ich durch deine Taten in ihrem Namen mein Geschenk nicht bereue.“ („Punch“-Karikatur 1924)

Mit dem „Zentralkomitee der Wafd-Frauen“ entsteht 1920 die erste politische Frauenorganisation des Landes. Schaarawi wird Präsidentin – und rückt das Komitee durch einen Boykott britischer Waren zeitweise ins Zentrum des Unabhängigkeitskampfes.

Umso größer ist die Enttäuschung der Feministinnen, als nach der einseitigen Unabhängigkeitserklärung Großbritanniens die Verfassung von 1923 den Frauen zwar gleiche Rechte, aber nur Männern das Stimmrecht bei Wahlen gewährt. Alle Proteste von Frauen waren vergebens. Als sich die Wafd-Regierung bei den Verhandlungen über den von Briten und Ägyptern kontrollierten Sudan in Schaarawis Augen zu nachgiebig zeigt, gibt sie ihr Amt als Präsidentin des Wafd-Frauenkomitees ab und konzentriert sich wieder auf ihr feministisches Engagement.

Die Bedingungen sind günstig: Ihre Entschleierung am Kairoer Bahnhof hat sie über die Grenzen des Landes hinaus berühmt gemacht. Mann und Bruder sind inzwischen gestorben – sie untersteht keiner männlichen Kontrolle mehr. 1923 erkämpft Schaarawi mit ihrer frisch gegründeten EFU ein Mindestheiratsalter von 16 Jahren für Mädchen – durchaus ein persönlicher Triumph. Auch ihr Kampf für Bildung trägt Früchte: 1924 wird in Kairo die erste weiterführende Mädchenschule eröffnet.

Ende der Zwanzigerjahre hat die EFU etwa 250 Mitglieder. Mit ihren Spenden finanzieren die Frauen zwei Zeitschriften, eine Klinik für arme Frauen, Handarbeitskurse für Mädchen und Kinderbetreu-

ung für berufstätige Mütter. Man engagiert sich für bessere Arbeitsmöglichkeiten und -bedingungen – und nimmt den Kampf für ein Frauenstimmrecht wieder auf, diesmal im strategischen Schulterchluss mit europäischen Suffragetten. 1933 zieht Schaarawi mit französischen Feministinnen durch Frankreich, um für das dort immer noch ausstehende Frauenstimmrecht zu werben. 1935 reisen Französinen, Britinnen und Niederländerinnen nach Kairo und halten politische Reden; im selben Jahr wird Huda Schaarawi Vizepräsidentin der „International Alliance of Women“ (IAW). Nach der Enttäuschung mit den Wafd-Männern scheinen die Ägypterinnen neue Verbündete gefunden zu haben.

Doch auch diese Solidarität hat ihre Grenzen: Für die nationalen Ambitionen ihrer arabischen Schwestern haben die Europäerinnen nämlich kein Verständnis. Schließlich stammen sie selbst oft aus jenen Ländern, die Ägypten, Syrien oder den Libanon kontrollieren. Für die Araberinnen wiederum gehören Feminismus und der Kampf für nationale Unabhängigkeit untrennbar zusammen.

Der Palästina-Konflikt, der sich ab Mitte der Dreißigerjahre zuspitzt, vergrößert die Spannungen. Schaarawi organisiert in Kairo eine Palästina-Konferenz und sammelt Spenden. Beim darauffolgenden IAW-Kongress will sie die Frauenallianz zu palästinafreundlichen Resolutionen bewegen – vergebens. „Durch ihre Weigerung, sich für östliche Probleme zu interessieren, hat die IAW bewiesen, dass sich ihr großartiges Programm nur an bestimmte Menschen im Westen richtet“, bilanziert eine ägyptische Delegierte verbittert.

1944 treffen sich Araberinnen verschiedener Herkunft auf Einladung Schaarawis in Kairo. Sie gründen als Gegengewicht zu den westlichen Verbänden die „Arabisches Feministische Union“. Schaarawi wird ihre Präsidentin und engagiert sich in den Folgejahren so unermüdet für die palästinensische Sache wie sie es zuvor für die Unabhängigkeit Ägyptens getan hat.

Im Dezember 1947 reißt sie ein Schlaganfall aus diesem rastlosen Leben. Sie stirbt binnen Stunden – hochdekoriert vom ägyptischen Staat, aber noch immer ohne Stimmrecht, das erst fast neun Jahre nach Schaarawis Tod eingeführt werden wird. Fern jeder Eitelkeit fand sie dafür eine Erklärung: „Männer haben sich Frauen mit außergewöhnlichen Verdiensten ausgesucht und diese auf einen Sockel gestellt. So müssen sie nicht zugeben, dass alle Frauen Potenzial haben.“ ■

ANIMATION:
Kopftuch, Nikab,
Burka – Was ist was?



spiegel.de/
sg012017schleier
oder in der App
DER SPIEGEL